

zu Klampen! 



CORNELIA KUHNERT

TANZ IN DEN TOD

Kriminalroman



www.zuklampen.de

Informationen zum Buch

Wie jedes Jahr organisieren die Lions den Tanz in den Mai. Alles, was Rang und Namen hat, feiert ausgelassen in der Scheune des Isern - hagenhofs. Doch dann wird die Leiche der ehrgeizigen Radiomoderatorin Manuela Winter auf dem Parkplatz gefunden. Sie wurde erdrosselt, ein qualvoller Tod. Findet sich der Täter unter den Gästen? Weder der Staatsanwältin noch dem Chefredakteur des Hannoverschen Anzeigers ist bei diesem Gedanken behaglich zumute. Schließlich war auf dem Fest viel Hannoversche Prominenz anwesend. Der Fall soll deshalb schnell und ohne großes Aufsehen gelöst werden.

Hauptkommissar Beckmann übernimmt die Leitung der Sonderkommission und versucht nun gemeinsam mit der Journalistin Martha Landeck, Licht in das Dickicht von Vermutungen und Verdächtigungen zu bringen. Auch die Gegner des Baus eines großen Tierversuchslabors im Süden von Hannover kommen als Täter in Frage. Aus welchem Milieu kommt der Mörder?

Informationen zur Autorin

Cornelia Kuhnert, Jahrgang 1956, hat in Hannover studiert und viele Jahre in Burgdorf als Lehrerin gearbeitet.

Mittlerweile wohnt sie in Isernhagen. Seit 2005 veröffentlicht sie Kriminalgeschichten.

Cornelia Kuhnert

Tanz in den Tod

Kriminalroman

zuKlappen! 

Impressum

©2010 zu Klampen Verlag · Röse 21 · D-31832 Springe
info@zuklampen.de · www.zuklampen.de

Herausgegeben von Susanne Mischke

Titelgestaltung: Angelika Konietzny (www.izwd.de),
Hannover

Konvertierung: Konvertierung Koch, Neff & Volckmar
GmbH,

KN digital – die digitale Verlagsauslieferung, Stuttgart

ISBN 978-3-86674-084-6

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des
Verlags unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische
Systeme.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Vorwort

Isernhagen und Burgdorf liegen im Nordosten Hannovers. Allerdings trennen diese beiden Orte zu meinem Bedauern mehr als nur ein, zwei Kilometer. Beide Orte sind mir jedoch besonders ans Herz gewachsen und die geografische Nähe im Roman entspricht meiner gefühlten. Den Isernhagenhof gibt es, genau wie das Kulturkaffee. Sie sind herzlich eingeladen, beide näher kennenzulernen. Die Personen und Charaktere sind jedoch frei erfunden und haben keine bewussten Ähnlichkeiten mit lebenden Personen, wenn doch, dann ist das rein zufällig und ohne Absicht geschehen.

Auch gab es nie eine Tote beim *Tanz in den Mai*, der seit Jahren von den *Lions* im *Isernhagenhof* veranstaltet wird und mit ungebrochener Begeisterung von den Bewohnern der umliegenden Orte angenommen wird - und denen ich an dieser Stelle für ihren ehrenamtlichen Einsatz danken möchte.

Todeswalzer

»Lass mich los!«, zischte sie und fegte mit einer heftigen Handbewegung seinen Arm zur Seite, der sich besitzergreifend auf ihre Schulter gelegt hatte. Auf ihren hochhackigen Lackledersandaletten stolperte sie unsicher nach vorne.

Sie kam nicht weit. Beim nächsten Schritt wurde sie ruckartig zurückgezogen, ohne dass sie begriff, was eigentlich passierte. Nur der stechende Schmerz, der ihr die Luft zum Atmen nahm, wurde immer stärker. Ärgerlich fasste sie sich an den Hals, drehte sich um und fauchte: »Hör auf, du ...!«

Der Seidenschal zog sich enger um ihren Hals und ein ersticktes Röcheln quälte sich aus ihrer Kehle. Sie schlug wild um sich, aber der Griff lockerte sich nicht. Im Gegenteil, die Schlinge zog sich fester zusammen. Panik machte sich in ihr breit. Für einen Moment meinte sie den kalten Schweiß, der sich unter ihren Nackenhaaren und auf der Stirn bildete, riechen zu können.

Schlagartig war sie wieder nüchtern, doch die plötzliche Klarheit wurde augenblicklich von dem Schmerz in ihrer Kehle verdrängt, der wie eine Flutwelle anschwell und sie

mit bleierner Schwere überrollte. Aus jeder Faser ihres Körpers wich die Kraft, sogar ihre Gedanken erlahmten. Ungläubig stierte sie ihn an, fixierte seine starr auf ihr Gesicht gerichteten Augen und fühlte wie die glatte Oberfläche ihres Seidenschals sich immer tiefer in ihre Haut schnitt. Bevor der dumpfe Schmerz sie endgültig mit sich in einen schwarzen Strudel hinabzog, entdeckte sie hinter der alten Linde einen Schatten. Da stand jemand. Verdammt, warum half der ihr nicht?

Freitag, 1. Mai

Das anschwellende Pfeifen des Telefons zerschnitt die nächtliche Stille. Blind tastete Max Beckmann nach dem winzigen Apparat auf dem Fußboden. »... tot? ... ja ... komme«, brummte er verschlafen in den Hörer und war im nächsten Moment mit einem Sprung aus dem Bett.

»Wer war das?«, murmelte die Frau neben ihm und wickelte sich fester in ihre Decke ein.

»Borgfeld. Eine Tote liegt auf dem Parkplatz in Isernhagen. Direkt hinter dem *Isernhagenhof!*«

»Wieso ruft er dich an?«

»Alte Anhänglichkeit! Ortsverbundenheit oder was weiß ich!«

Zehn Minuten später saß Max Beckmann in der verbeulten Jeans vom Vortag, einem schwarzen Poloshirt, das eigentlich in die Wäsche gehört hätte, und der schnell übergeworfenen Lederjacke in seinem alten Volvo. Eine Tote in Isernhagen. Das würde den Leuten nicht gefallen. Wenig später bremste Beckmann und bog auf den Parkplatz des *Isernhagenhofs* ein, einer zum Kulturzentrum umgebauten Scheune. Die Blaulichter der Polizeifahrzeuge und des Krankenwagens zuckten grell im Dunkel. Kaum

sah Borgfeld Beckmanns altersschwachen Volvo, stürzte er auf ihn zu. »Schön, dass Sie so schnell kommen konnten! Wir wussten nicht genau, was wir machen sollten, wollten keine Fehler machen, die aus Hannover ... und Sie sind ja jetzt quasi einer von uns«, stotterte er. Sein gewaltiger Bauch bebte bei jedem Wort unter seiner Uniformjacke, die um die Hüfte herum noch mehr spannte als im Herbst. Natürlich gab es Dienstwege, die man einhalten musste, das wussten sowohl Streuwald als auch Borgfeld. Aber anscheinend hatte die Erinnerung an die gute Zusammenarbeit seine Bedenken zur Seite gewischt. Und an Borgfelds ernstem Gesicht konnte Beckmann ablesen, dass er sich Sorgen machte. Große Sorgen.

Was lag also näher, als ihn aus dem Bett zu klingeln, wenn eine Tote im Gebüsch lag?

Dieser Logik seiner ehemaligen Kollegen Dieter Borgfeld und Walter Streuwald, mit denen er zusammen den Tod von Bürgermeister Leibelt vor ein paar Monaten aufgeklärt hatte, konnte er sich nicht entziehen. Dass er nach Aufhebung seiner Strafversetzung hier wohnen geblieben war, hatte ihm anscheinend ihren Respekt eingebracht.

»Wo ist die ...?«

Beckmann hatte den Satz noch nicht zu Ende gesprochen, als Borgfeld ihn bereits hinter die eilig aufgehängten Absperrbänder schob und auf das Gebüsch deutete, aus

dem zwei nackte Frauenbeine ragten, die in hochhackigen schwarzen Riemchensandaletten steckten. Der braun-weiß gemusterte Rock war bis zu den Oberschenkeln hochgeschoben, die Knie hatten braune Schmutzränder. Erde, vermutete Beckmann und ließ den Lichtkegel der Taschenlampe langsam weiter wandern. Die transparente weiße Bluse der Toten war verrutscht und erlaubte den Blick auf eine üppige weiße Brust in einem roten Spitzenbüstenhalter. Als der Strahl der Taschenlampe den Kopf erreichte, zuckte Beckmann zusammen. So hätten die alten Meister einen sanft schlummernden Engel gemalt! Blonde Locken umrahmten ein schmales ebenmäßiges Gesicht, lange dunkle Wimpern bogen sich über den geschlossenen Augen, der volle herzförmige Mund war leicht geöffnet, als wollte sie gleich im Schlaf seufzen. Ein friedliches Gesicht – nur der rotblaue ringförmige Abdruck an ihrem Hals störte.

»Ein zufällig anwesender Arzt hat den Tod schon festgestellt, vermutlich ist sie erdrosselt worden. Die Unterhose fehlt, vielleicht wurde sie vergewaltigt. Die Mordbereitschaft und die Spurensicherung sind unterwegs, der Rechtsmediziner ebenfalls. Der Leichenwagen ist bestellt. Streuwald ist drinnen, er befragt alle!«, erklärte Borgfeld und starrte unentwegt auf Beckmanns Kopf.

»Ist etwas?«, fragte dieser irritiert.

»Ihre Haare ...?«

Beckmann strich sich über seinen Igelschnitt und fühlte an den Spitzen seiner zunehmend ergrauenden Haare kleine harte Klumpen, die er langsam abpulte. Sein rechter Mundwinkel zuckte, als er die weißen Sprenkel betrachtete. »Ich habe gestern Abend die Zimmerdecke bei ...«, er zögerte einen kurzen Moment, »... einer Bekannten gestrichen!«

Borgfeld verzog das Gesicht zu einem breiten Grinsen. Es stimmte also doch. Sein Kollege Walter Streuwald, mit dem er sich seit Jahren das Dienstzimmer teilte, hatte noch vor ein paar Tagen vehement bestritten, dass Beckmann und diese Journalistin von der Landkreisausgabe des Hannoverschen Anzeigers, Martha Landeck, etwas miteinander hatten. Borgfeld hatte gleich gewusst, dass an dem Gerücht etwas dran war. Kein Rauch ohne Feuer.

»Wer ist die schöne Tote mit dem Engels Gesicht?«, fragte Beckmann.

»Äh?« Borgfeld setzte das gequälte Lächeln auf, mit dem er gerne Fehler jeder Art entschuldigte, auch mangelnde Aufmerksamkeit.

»Wissen Sie, wer die Tote ist?«

»Manuela Winter, wohnhaft in Hannover, 24 Jahre alt. Sie war den ganzen Abend hier. Zusammen mit fünfhundert anderen Gästen. Heute ist *Tanz in den Mai*. Sie wissen doch, diese Veranstaltung von den *Lions*.«

Natürlich, seufzte Beckmann im Stillen, der *Tanz in den Mai*. Staunend hatte er zur Kenntnis genommen, dass der erste Mai hier seit Jahren ganz groß gefeiert wird, aber weder um den Tag der Arbeit zu ehren, noch um sich auf die kämpferischen Reden der Gewerkschaften am nächsten Tag einzustimmen. Genauso wenig hielt man nach auf Besen reitenden Hexen Ausschau und selbst auf das Aufstellen und den Raub des Maibaums verzichtete man hier. Hier traf *man* sich auf Einladung des *Lions Clubs* an diesem letzten Abend im April und feierte für einen guten Zweck.

»Das ist ein gesellschaftliches Ereignis, bei dem keiner fehlen möchte! Alle wollen dabei seien, sogar aus den umliegenden Ortschaften und aus Hannover kommen sie nach Isernhagen!«, hatte Martha Landeck dem verwunderten Beckmann vor ein paar Wochen erklärt und gleichzeitig den Kopf geschüttelt, als er sie fragte, ob sie mit ihm dorthin gehen wollte. Sie sei kein Freund solcher Tanzveranstaltungen, hatte sie gemurmelt und das Thema gewechselt, wie sie es häufiger machte, wenn sie über etwas nicht weiterreden wollte.

Trotzdem musste Martha gestern Abend zum Fotografieren in den *Isernhagenhof*, um das Ereignis des Jahres in Wort und Bild festzuhalten. Fast zwei Stunden hatte sie dafür gebraucht. In dieser Zeit hatte er sich damit abgequält, die Küchendecke mit einer an einem Teleskopstab befestigten

Malerrolle zu weißen. Sie hatten das Instrument vor ein paar Tagen nach einer unglaublich einfach aussehenden Demonstration eines kleinen, gedrungenen Malermeisters im RTL-Shop bestellt. Von wegen einfach. Er war zum Schluss völlig mit Farbe bekleckert, genau wie der Fußboden.

Martha hatte nur müde über sein Äußeres gelächelt, als sie kurz vor Mitternacht zurückgekommen war. Statt ihn zu bedauern, hatte sie sich ein Glas Wein eingeschenkt und gestöhnt: »Es ist nicht zu fassen, da lassen sich über 500 gestandene Menschen von einer Band zudröhnen, die nicht einmal selbst Musik macht. Diese sogenannten Musiker bedienen lediglich die Computer hinter ihren Instrumenten, während vorne zwei Mädchen die Texte singen. Das ist nichts anderes als Karaoke – aber die hier nennen sich Showband und verlangen dafür ein Heidengeld. Und erst die Lieder! Schlimmer als auf dem Schützenfest! Aber wehe, ich schreibe das, dann dreht mir mein Chefredakteur den Hals um, schließlich organisiert er die ganze Veranstaltung zusammen mit seinen *Lions*-Freunden. Wie immer war er völlig begeistert von der tollen Stimmung im Saal – und nichts anderes möchte er Montag in der Zeitung lesen, untermalt von einem stimmungsvollen Bild der gerammelt vollen Tanzfläche. Genau wie letztes Jahr und die Jahre vorher!«

Damit würde es dieses Mal nichts. Die junge Frau mit dem engelsgleichen Gesicht im Gebüsch würde für andere Schlagzeilen sorgen.

*

Die Tür öffnete sich langsam und durch den Luftzug wirbelten die aus der Zeitung ausgeschnittenen Buchstaben auf.

»Verdammt Scheiße!«, rief der junge Mann mit den dunklen Locken und sein eher sanftmütiges Gesicht bekam einen ungewohnt wilden Gesichtsausdruck, »schließ die Tür!«

»Tut mir leid, Jonas!«, murmelte Cora, die schnell in den von einer Schreibtischlampe erhellten Raum ihrer Parterrewohnung geschlüpft war. Sie hielt eine Thermoskanne in der Hand.

»Es ist kalt hier, möchtest du einen Schluck Tee?«

»Jetzt nicht!«, brummte er abweisend und drehte ihr weiter den Rücken zu, »vielleicht, wenn ich fertig bin!«

Das kleine, zierliche Mädchen mit den hennaroten, strähnigen Haaren stand unschlüssig im Halbdunkel. Dann verließ sie den Raum mit hängenden Schultern.

Jonas hörte ihre leisen Schritte auf dem knarrenden Dielenboden ihres Gemeinschaftsflures. Er atmete tief ein und strich sich die dunkle Locke, die in seine Stirn

gerutscht war, zur Seite. Er hatte absolut keine Lust, Coras Fragen zu beantworten. Was hast du gemacht? Wo bist du gewesen? Warum hast du mich nicht abgeholt?

Er hasste diese Ausfragerei. Das hatte er ihr erst letzten Monat ins Gesicht gesagt.

»Wo bist du gewesen?«, hatte sie gefragt, kaum dass er die Tür geöffnet hatte. Zweimal!

Verdammte Scheiße! Was sollte das?

Solche kleinbürgerlichen Verhältnisse hatte er nie gewollt!

»Unter einer Wohngemeinschaft stelle ich mir etwas ganz anderes vor!«, hatte er sie angeraunzt - und sie hatte verlegen auf den Boden geschaut und leise

»Entschuldigung« gemurmelt. Er seufzte und klebte vorsichtig den nächsten Buchstaben auf. Das rote O machte sich gut zwischen dem schwarzen T und dem blauen D.

*

»Gegen zwei Uhr nachts wurde die Tote auf dem Parkplatz gefunden. Hier.« Borgfeld zeigte auf den schwarzen Mercedes, der neben den Büschen stand. »Das Ehepaar Gerstenhuber wollte nach Hause und hat sie beim Einsteigen ins Auto entdeckt!«

Max Beckmann zog die rechte Augenbraue hoch.

Gerstenhuber. Ausgerechnet der! Er konnte sich gut an das verkniffene Gesicht dieses bärbeißigen

Tiefbauunternehmers erinnern. Gerstenhuber hatte ihn bei der Aufklärung des Todes von Bürgermeister Leibelt an den Rand der Verzweiflung getrieben. Das würde sicher ein freudiges Wiedersehen!

»Vielleicht hat Streuwald bereits etwas herausgefunden!«, seufzte Borgfeld und Beckmann war klar, dass sein Kollege darauf hoffte, dass es eine einfache Erklärung für alles gäbe. Am liebsten wäre es ihm, wenn Streuwald einen Zeugen gefunden hätte, der mit dem Zeigefinger auf den Täter zeigte. Das würde allen eine Menge Arbeit ersparen.

Borgfeld blieb neben den rot-weiß gestreiften Absperrbändern stehen, um auf die Spurensicherung zu warten, während Beckmann sich nachdenklich auf den Weg nach drinnen machte.

Nach ein paar Metern blieb er stehen, drehte sich um und ließ den Tatort aus der Distanz auf sich wirken. Was hatte sich unter diesen Linden und zwischen den parkenden Autos abgespielt?

Er fixierte die alte Linde am Rande des Parkplatzes und lauschte auf das Rascheln der Blätter. Langsam ließ er seinen Blick wandern. Der sonst spärlich beleuchtete Schotterparkplatz, der jetzt von eilig herbeigeholten Theaterstandleuchten hell ausgeleuchtet wurde, war in Form eines Karrees hinter der Scheune angelegt. Es gab nur eine Zufahrt, direkt neben dem ehemaligen Wohnhaus,

die jedes Fahrzeug beim Verlassen passieren musste. Das machte die Sache nach vorne hinaus einfacher. Und hinten? Beckmann drehte sich um und kniff die Augen zusammen. Hinter den nicht mehr lückenlos parkenden Autos war der Rand der Parkfläche mit Buschwerk bepflanzt. Dort hätte sich gut jemand verstecken können. Genau wie am Teich und im Sumpf, der sich dahinter befand und im Dunkel kaum auszumachen war. Das Quaken der Frösche durchbrach das unterschwellige Ächzen und Heulen der selbst jetzt dicht befahrenen Autobahn. Keinen Kilometer entfernt schlängelten sich die Lichter der Fahrzeuge gleichmäßig wie ein riesiger Wurm nach Norden und Süden. Sie und die auf hohen Säulen stehenden, hell erleuchteten Reklameschilder im Industriegebiet Burgwedels waren die einzigen Lichtpunkte in dieser mondlosen Nacht.

Beckmann betrat den roten Backsteinbau des frisch renovierten Kulturzentrums. Er wählte nicht die große Tür im gläsernen Eingangsfoyer auf der Vorderseite, sondern die Abkürzung durch den sonst verschlossenen Notausgang auf der Parkplatzseite. Davor hatte man ein quadratisches, weißes Zelt aufgebaut. Der Stoff der rechten Seitenwand war in Falten zusammengeschoben und gab den Blick auf eine transportable Küchenzeile frei. Berge schmutzigen Geschirrs, wohin man sah. Doch niemand war da, um Teller

und Besteck in die Plastikboxen des Partyservices zurückzustellen. Neben den Stapeln leerer Kisten standen zwei große, kräftige Männer der freiwilligen Feuerwehr in ihrer dunkelblauen Ausgehuniform, der sogenannten ersten Garnitur. Sie lüpfen kurz die gleichfarbigen Schirmmützen mit den mittig aufgesetzten Emblemen, die Beckmann ohne Brille nicht genau erkennen konnte, und nickten ihm mit herausgestreckter Brust und ernstem Gesichtsausdruck zu. Offenbar erwarteten sie, dass er das Wort an sie richtete. Max Beckmann grüßte mit einer angedeuteten Kopfbewegung und verzichtete darauf, sie näher zu befragen. Das konnte warten. Erst einmal wollte er zu Walter Streuwald. Schließlich war das nicht sein Fall, es war nur eine freundschaftliche Unterstützung seiner beiden Kollegen.

Er ging durch die geöffnete Noteingangstür und betrat die mit Birkengrün geschmückte ehemalige Scheune, an deren weißen Wänden lila-gelbe Banner der *Lions* aufgehängt waren.

200 Menschen, denen die Lust auf den Maitanz vergangen war, standen betreten schweigend zwischen den Balken des hell erleuchteten Raumes. Einige palaverten mit schwerer Zunge an der langen, eigens für diesen Abend aufgebauten Theke lauthals über das Geschehen, andere saßen an den in Reihen aufgestellten Bierzeltgarnituren und starrten in Beckmanns Richtung.

Hochrote Köpfe wechselten sich mit leichenblassen ab, von verschmierter Wimperntusche umrandete Augen musterten ihn misstrauisch, grellrote Münder kräuselten ärgerlich die Lippen und formten leise Flüche, weil sie nach Hause wollten. Die Stimmung war auf dem Tiefpunkt.

Nach bekannten Gesichtern suchend, entdeckte Beckmann als erstes Trixi, Marthas Kollegin, die ihm aufgeregt zuwinkte und ihm einen ihrer schmachtvollen Blicke zuwarf, mit dem sie ihn seit Beginn ihrer Bekanntschaft verfolgte.

Beatrix Wacker, von allen Trixi genannt, kümmerte sich bei der Landkreisausgabe des Hannoverschen Anzeigers um die Anzeigen und durfte sich einmal in der Woche unter der Rubrik »Leute von heute und morgen« über den Klatsch und Tratsch von Burgdorf, Altwarmbüchen, Burgwedel, Isernhagen und den eingemeindeten Dörfern auslassen. Sie würde einiges von dem heutigen Abend zu berichten haben, war sich Beckmann sicher. Trixi hatte ihre Augen und Ohren immer überall.

Max Beckmann nickte ihr zu, dann sah er sich weiter um. Hinter der Theke entdeckte er den kleinwüchsigen Dieter Blum in einer roten Trachtenjacke, die dem sonst stets im grauen Anzug gekleideten Sparkassendirektor eine ungewohnt sportliche Note geben sollte. Auf Beckmann wirkte dieser Aufzug eher befremdlich, zumal der fast kahlköpfige Blum wie immer seine Zähne fletschte, als

wenn er gleich zubeißen wollte. Neben ihm stützte sich Berkhoff, zurzeit kommissarischer Bürgermeister von Burgdorf, müde ab. Sein Gesicht hatte eine fahle Blässe, die Beckmann schon aufgefallen war, als er ihn vor Monaten das erste Mal in seinem Amtszimmer im Rathaus besucht hatte.

Ein paar Schritte weiter entdeckte er den bärtigen Anton Bierbaum, den verschlossenen Wirt des Dorfkrugs. Er hatte seinen Arm um eine junge rothaarige Frau gelegt, die Beckmann bekannt vorkam. Er musterte sie genauer, konnte sie aber trotzdem nicht einordnen.

An einem der Tische saß Marthas Chefredakteur Mittenwald, der nervös eine Zigarre in seinen Händen drehte. Der Wunsch, sie anzuzünden, stand ihm ins Gesicht geschrieben, aber die Selbstdisziplin war stärker. Oder die seiner Frau. Die kräftige Dame neben ihm, die ihm beruhigend die Hand auf den Arm legte, musste seine Gattin sein. Beckmann hatte sie bislang noch nicht kennengelernt, da er einen Bogen um die offiziellen Termine machte, die Martha beruflich wahrnehmen musste.

Plötzlich polterte es laut auf der Bühne und alle drehten sich um. Drei verschwitzte Männer Anfang vierzig schoben zwei mannsgroße schwarze Verstärker zur Seite. Ihre lässig über den hautengen schwarzen Hosen getragenen

roten Hemden waren mit riesigen Volants verziert, die bei jeder Bewegung auf und ab wippten, genau wie die langen Haare, die ihnen ins Gesicht fielen. Einer von ihnen hob den Lautsprecher an, der andere stand mit einer Sackkarre vor ihm.

»Schieb das Ding ...!«

Weiter kam er nicht.

»Ich habe Ihnen doch gesagt, dass Sie alles stehen lassen sollen!«, brüllte im nächsten Moment ein aufgebrachter Streuwald mit hochrotem Kopf und stürzte in seiner Uniform, der entschieden die Eleganz der ersten Garnitur der Feuerwehrleute fehlte, zu den vier Männern auf die Bühne. »Halten Sie sich an meine Anweisungen, nichts darf hier verändert werden, bevor die Spurensicherung hier war und die Kollegen aus Hannover Ihnen Bescheid sagen, dass sie abräumen können. Haben Sie das jetzt endlich verstanden?«

Ohne die drei Musiker der »Los Muchachos« eines weiteren Blickes zu würdigen, ging Streuwald mit straff nach hinten gedrückten Schultern schnellen Schrittes wieder die drei Stufen von der Bühne herunter. In diesem Moment entdeckte er Beckmann zwischen den Fachwerkstützen.

Während er auf ihn zueilte, erhellte sich seine bedrückte Miene. Mit dem rechten Handrücken wischte er sich

erleichtert den Schweiß von der hochroten Stirn, die im Kontrast zu seinen hellen rotblonden Haaren stand.

»Ich bin froh, dass Sie gekommen sind! Wir wollten keine Fehler machen und jede Minute zählt doch in so einem Fall!«, er atmete tief ein. »Das ist hier vielleicht ein Chaos, die Leute sind müde, manche ganz schön angetrunken, die wollen nach Hause. Ich habe gesagt, dass das nicht geht, doch die Herrschaften lassen sich von mir nichts sagen. Die ...«, er machte eine verschwörerische Kopfbewegung in den Saal, »die glauben alle, dass sie etwas Besseres sind, dass sie eine Sonderbehandlung bekommen müssen. Alle sind unglaublich wichtig. Der kommissarische Bürgermeister aus Burgdorf ist da, der Leiter des Gymnasiums aus Burgwedel, mein Hausarzt, der Sparkassendirektor ...«

»Ich weiß, einige habe ich schon gesehen!«

»Aber es sind noch mehr da!«, zischte Streuwald, auf dessen Stirn erneut Schweißperlen standen. »Der Präsident vom Hannoverschen Sportclub, ein paar Bundesligaspieler, der Landtagsabgeordnete Fleischer aus Hannover, sogar ein Politiker aus Brüssel. Der Sänger Peer Meer und ...«

»Dann wollen wir die Leute nicht unnötig hier festhalten. Was haben Sie bislang herausgefunden?«

Walter Streuwald lächelte zum ersten Mal, sichtlich erfreut, Bericht erstatten zu können, statt Entscheidungen zu treffen. »Gerstenhuber und seine Frau wollten gegen

zwei Uhr nachts mit dem Auto nach Hause fahren. Ich habe mit den beiden gesprochen, bevor es diesen Krach auf der Bühne gab. Sie sind zusammen zu dem Parkplatz gegangen und haben in den Büschen neben ihrem Auto die Tote gefunden. Sie sind anschließend zurück in den Saal gelaufen und haben an der Theke Bescheid gesagt. Einer von denen hat uns angerufen. Wir sind sofort gekommen und haben großräumig abgesperrt. Das hat keine zehn Minuten gedauert. Als wir gesehen haben, wer alles auf dieser Feier ist, haben wir Alarm in Hannover geschlagen. Borgfeld hatte die Idee, dass wir außerdem Ihnen Bescheid sagen, schließlich sind Sie vor Ort und wer weiß, was alles passiert, bis die Mordbereitschaft da ist!« Streuwald holte tief Luft, und als wollte er zeigen, dass er aus dem letzten Fall viel gelernt hatte, ergänzte er: »Gerstenhubers haben draußen niemanden gesehen, auch sonst hat keiner das Verschwinden der jungen Frau bemerkt. Da habe ich schon nachgefragt!«

Beckmann nickte ihm anerkennend zu, konnte seine Enttäuschung aber nicht verbergen. Das sah nicht nach einer schnellen Sache aus.

Sein Blick glitt langsam über die Gesichter der Anwesenden. Da half wohl alles nichts, er musste sich jeden Einzelnen vornehmen. Nein, nicht er, *man* musste sich jeden Einzelnen vornehmen. Er war nur zur ersten Hilfe hier.

*

Natürlich fuhr Martha zum *Isernhagenhof*, um zu sehen, was passiert war. Die Frage, ob es journalistisches Pflichtgefühl oder eher Neugierde war, die sie umtrieb, hätte sie nicht genau beantworten können. Wahrscheinlich lagen ihre Beweggründe irgendwo in der Mitte, schließlich hatte sie am frühen Abend alle wichtigen Leute des Ortes oder zumindest die, die sich dafür hielten, in ausgesprochener Feierlaune trinken, essen und tanzen gesehen.

Nach wenigen Minuten parkte sie direkt neben dem Kiosk vor dem Kulturzentrum und eilte mit schnellen Schritten durch das Bogentor der ehemaligen Hofzufahrt auf den Vorhof der Scheune, der hell erleuchtet war. Sie machte einen Schlenker nach links zum Parkplatz und sah schon von weitem Borgfeld an den Absperrbändern stehen.

Martha erkannte die Tote sofort. Sie hatte die junge Frau mit dem zarten Gesicht, das von großen, strahlend blauen Augen beherrscht wurde, im letzten Herbst beim Auftaktfest des Oktobermarktes in der alten Rotation ihrer Zeitung in Burgdorf kennengelernt. Ihr stilvolles Auftreten im kleinen Schwarzen, ihre am Hinterkopf mit goldenen Nadeln festgesteckten blonden Locken waren ihr aufgefallen – und sie hatte sich gefragt, wen diese

engelsgleiche Erscheinung mit dem üppigen Busen begleitete, wessen Geliebte oder Ehefrau sie war. Umso überraschter war Martha, als ihr die junge Frau als Sprecherin bei *Radio 99* vorgestellt wurde, dem quotenstarken Radiosender, der an der Hauptstraße in Isernhagen seinen Sitz in einer alten Fabrikantenvilla hatte. Manuela Winter moderierte dort das Frühstücksradio. Martha hatte sie neugierig gemustert. Trixi meinte später, Martha hätte vor Staunen mit offenem Mund dagestanden, als Manuela ihr vorgestellt wurde. Es war eine doppelte Überraschung gewesen. Nicht nur, dass sie die Mischung von Grace Kelly und Pamela Anderson irritierte und zu Vorurteilen verleitete, sie hatte diese Manuela auch schon manches Mal in einer Radiosendung am frühen Morgen zusammen mit einem jungen Mann herumalbern gehört, sich jedoch einen ganz anderen Menschen zu dieser Stimme vorgestellt: keinen eleganten, sondern eher einen jugendlich, flippigen Typ. Manuela Winter war ihr aufgefallen, zweifelsohne, und sie hatte sie als aufmerksame, zielstrebige Person in Erinnerung behalten. Bei den Gesprächen jenes Abends hatte sie sich stets in den Mittelpunkt geschoben, ohne dass die Männer um sie herum das überhaupt bemerkt hätten. Manuela Winter hatte mit ihren langen Wimpern geklumpert, ein strahlendes Lächeln zu ihrem Gesprächspartner geschickt und scheinbar verlegen die

Augenlider gesenkt, aber nur, um im nächsten Moment mit einem Anliegen zu kommen.

Undeutlich erinnerte Martha sich daran, dass ihr die junge Frau gestern ein paar Mal inmitten der Tanzenden aufgefallen war. Sie hatte sich gewundert, dass sie so geistesabwesend wirkte, sich aber nicht darum gekümmert, schließlich kannten sie sich nicht näher.

Martha Landeck betrat die Scheune genau wie Max Beckmann von hinten durch das Küchenzelt und war für einen Moment von dem grellen Licht geblendet. Sie lehnte sich an die Wand und beobachtete die erstarrten Gesichter der Menschen, die vor ein paar Stunden fröhlich gefeiert hatten. Auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes – beim Durchgang zum Glasfoyer – entdeckte sie den Mann, mit dem sie vor wenigen Minuten noch unter einer Bettdecke gelegen hatte. Zusammen mit Streuwald, Borgfeld und zwei Männern der Mordbereitschaft verhörte er die Anwesenden. Sie wollte ihn nicht stören und blieb neben dem Notausgang stehen.

Neben ihr starrte eine verheulte junge Frau mit streichholzlangen braunen Haaren durch die zur Seite gezogenen Planen nach draußen. Die Tote wurde gerade vom Gerichtsmediziner untersucht. Martha reichte ihr wortlos ein Paket Papiertaschentücher.

»Danke!«, murmelte die junge Frau und schnäuzte sich kräftig die Nase.

»Kannten Sie die Tote näher?«

Die mit Wimperntusche verschmierten Augen, die den gleichen kräftigen Branton wie ihre Haare hatten, musterten Martha misstrauisch.

»Ich habe mich gar nicht vorgestellt. Ich heiße Martha, Martha Landeck«, murmelte die Journalistin mit einem freundlichen Lächeln, als wenn sie durch diese Vorstellung eine Berechtigung zum Fragen hätte.

Die braunen Augen sahen sie skeptisch an, mehrere müde Wimpernschläge folgten, bevor sie den Mund öffnete.

»Mein Name ist Verena Seiters«, flüsterte die junge Frau, die einen tiefen Seufzer ausstieß und sich erneut die Nase schnäuzte. Sie blickte Martha in die Augen, aber ihr Misstrauen schien verflogen zu sein. »Kennen ist gut! Wir waren seit dem Kindergarten befreundet und haben alles gemeinsam gemacht. Wir wohnen zusammen«, sie schluchzte auf, »wohnten!« Sie hielt sich die Hände vor die Augen und ihr zierlicher Körper bebte. »Ich kann es gar nicht glauben, sie war gerade noch da, lebhaft und lebendig wie immer und jetzt ..., Sie können sich das nicht vorstellen, man muss sie gekannt haben, sie war ...!«

»Stimmt, sie war anders als die meisten Menschen!«, pflichtete ihr Martha bei und erzählte von ihrer kurzen Begegnung mit Manuela im letzten Herbst.